

Journal of Religious Culture

Journal für Religionskultur

Ed. by / Hrsg. von Edmund Weber
 in Association with / in Zusammenarbeit mit Matthias Benad
 Institute for Irenics / Institut für Wissenschaftliche Irenik
 Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
 ISSN 1434-5935- © E.Weber

Nr. 55 (2002)

Christologie im Kontext des Lebens und der Religion der Balinesen¹

Von

I Wayan Mastra²

I. Einführung

Das Neue Testament bezeugt, daß es eine verblüffende Anzahl von Möglichkeiten gibt, Christus zu sehen und zu begreifen. So wird er beschrieben wie ihn Matthäus, Lukas, Johannes, Petrus, Jakobus und Paulus jeweils verstehen. In der Kirchengeschichte gibt es Christus in der Version von Justin Martyr, von Irenäus, Origenes, Augustinus, Anselm, Thomas von Aquin, von Luther, Calvin, Schleiermacher, Barth, Bultmann, Bonhoeffer und vielen anderen. Wie es einen Kranz unterschiedlicher Christusverständnisse gibt, so existieren auch viele verschiedene Kirchen: Katholiken, Orthodoxe, Lutheraner, Calvinisten, Baptisten, Freikirchen und sektiererische Kirchen.

Die moderne Welt wird in vier Blöcke aufgeteilt. Deshalb wird Christus auf viererlei Weise verstanden. Die Erste Welt besteht aus Menschen, die in vorrangig kapitalistischen und wohlhabenden Gesellschaften des westlichen Blocks leben. Sie dürften eine Version von Christus haben. Die Zweite Welt besteht aus Menschen, die in den relativ wohlhabenden Gesellschaften des Ostblocks oder der sozialistischen Länder leben. Sie dürften eine andere Version von Christus haben. Die Dritte und Vierte Welt besteht aus Menschen, die in Entwicklungs- oder unterentwickelten Ländern wohnen - als Arme, die von der Hand in den Mund leben. Sie dürften Christus in wieder einer anderen Weise als die Menschen, die in

¹ Übersetzung des englischen Originaltextes von Barbara Weber-Rehberg. Die Bibelstellen werden nach der Züricher Bibelübersetzung wiedergegeben.

² I Wayan Mastra PhD ist gegenwärtig Bischof von Bali.

in erfolgreichen und wohlhabenden Gesellschaften leben, sehen. In der Ersten und Zweiten Welt werden die Menschen Christus wohl vorrangig als Befreier von dieser materialistischen Welt und ihren egoistischen Tendenzen sich vorstellen. In der Dritten und Vierten Welt dagegen betrachten sie ihn hauptsächlich als den Befreier aus Armut und Unkenntnis. Da es viele Religionen wie Hinduismus, Buddhismus, Islam, Judentum und Animismus gibt, kann man nicht umhin, Christus in verschiedenen Perspektiven anzuschauen, je nach dem religiösen Hintergrund der jeweiligen Menschen.

In dieser Abhandlung will ich versuchen, mein Verständnis von Christus und Kernpunkte der Christologie zur Sprache zu bringen, die auf Grund christlicher Mission und dem Dialog mit balinesischer traditioneller Religion sowie aus der Perspektive der Dritten Welt entstanden sind. Es wird nach biblischer Art geschehen.

Christus ist dadurch die Offenbarung Gottes, daß dieser, um seine ursprüngliche Beziehung zum Menschen und zur Welt aufzuzeigen, Fleisch und wirklicher Mensch wurde. In dem berühmten Vers Joh. 3,16 wird berichtet: "Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe." In dieser Inkarnation wurde Gott, der Geist ist, um mit dem Menschen in Kontakt zu treten und ihm in seiner tiefsten Bedürftigkeit zu begegnen, in der Person Jesu Christi von Nazareth Fleisch. Darüber hinaus hat Gott sich in dieser Inkarnation in der Weise offenbart, daß er sich selbst entäußerte, indem er die Herrlichkeit des Himmels verließ, um ein Mensch wie wir zu werden. Er erniedrigte sich selbst, indem er die Gestalt eines Dieners annahm, und er sich selbst dahingab, indem er am Kreuz für die Errettung der Menschheit starb [Phil. 2, 5-8]. Deshalb ist Christus Gott selbst, der sich als Mensch manifestiert. Als Geist kann er sich in vielerlei Art manifestieren: als Schöpfer, Erlöser und Ratgeber. Aber er ist eigentlich immer derselbe. Er ist der Geist Gottes, der schon in der Schöpfungsgeschichte handelte [Gen. 1,1]; und er ist derselbe Geist Gottes, der bei Jesu Geburt [Mt. 1,28], Einweihung oder Taufe [Mt. 3,16] sowie Versuchung [Mt. 4,1] wirksam war; der schließlich im Pfingstgeschehen den nach der Kreuzigung entgeisterten Jüngern den Mut wieder zurückgab [Apg. 2, 1-47]. Er ist auch derselbe Geist, der die verdorrten Gebeine Israels wieder lebendig werden ließ [Ez. 37], oder der Geist, der Joel zum Propheten machte [Joel 2, 29-31].

Wir können Ihn auf vielerlei Art beschreiben: Vater, Sohn und Heiliger Geist, Hirte, Mutter oder Schwester, weil Er der eine ist, der sich um unsere Erlösung sorgt. Weil Er Geist ist, deshalb können wir Ihn auf vielerlei Art benennen. Sein Name hängt von seiner Manifestation ab, oder wie wir Ihn gerne sehen möchten, oder wie wir uns ein Bild von Ihm machen: wie Er für uns sorgt, ob als Vater, Sohn, Heiliger Geist, Hirte, Mutter, Bruder oder Schwester oder ob als Mann oder Frau. In einer von Männern beherrschten Welt wird Er Mann genannt. In der patriarchalischen Gesellschaft wird Er wie ein Vater oder Sohn betrachtet. In der matriarchalischen Gemeinschaft wird Er als Mutter oder Schwester gesehen. Unter den Hirtenvölkern wird er natürlich als der Gute Hirte erlebt. Und in Bali, wo die Leute keine Schafe, aber Enten halten, da wird Er der Gute Entenhirt genannt. Aber Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit [Heb. 13,8]. Er ist derselbe Geist Gottes, der für sein Geschöpf sorgt und es liebt. Er liebt nicht nur die Christen, er liebt die ganze Welt. Er ist genau wie die Sonne, die ihre Strahlen sowohl auf die Blumen wie auch auf den Mist wirft. In biblischen Worten ausgedrückt: "Der Vater im Himmel läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte" [Mt. 5,45]. In der Geschichte vom verlorenen Sohn liebte der Vater nicht nur den Sohn, der mit Ihm zusammenlebt, sondern auch den Sohn, der davonläuft. Als der ältere Sohn sah, auf welche Weise

sein Vater seine Liebe und Sorge gegenüber dem verlorenen Sohn zum Ausdruck brachte, war es äußerst schwierig für ihn, diese Vaterliebe zu begreifen.

Er ist der Geist Gottes, der möchte, daß die Christen bei Ihm bleiben, mit Ihm zusammen arbeiten, das Salz, der Sauerteig und das Licht der Welt sind, um Seine ursprüngliche Beziehung und Sein Mitgefühl für die Welt zu zeigen, besonders den Menschen, die in Not und Elend leben, indem Er ihnen zuruft: "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben" [Mt. 11,28].

Er ist der Christus, der seine Jünger lehrt, seinem Beispiel zu folgen, indem sie ihren eigenen Willen oder die Gier ihres eigenen Fleisches kreuzigen. Er sagte: "Wenn jemand mit mir gehen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" [Mk. 8,34]. Er gibt uns ein Beispiel in der Versuchungsgeschichte, in der Er die Versuchung des Teufels zurückweist. Dadurch unterscheidet Er sich gänzlich von Adam. Adam ist der Mensch, der gerne seinem eigenen Willen oder dem Wunsch des Fleisches folgt, indem er der Versuchung des Teufels, Gutes und Böses erkennen zu können, erliegt. Aber Christus weist die Versuchung durch den Teufel zurück, indem er seinen Willen, das Böse oder Gute erkennen zu können, kreuzigt. In dieser Hinsicht folgt Adam seinem eigenen Willen, während Christus seinen eigenen Willen kreuzigt. Er möchte, daß seine Jünger seinem Beispiel folgen. Er selbst opfert sich im Gehorsam gegenüber dem Vater, der ihn in die Welt geschickt hat, durch den Tod am Kreuz.

In dieser Inkarnation wurde Gott Fleisch in der Person Jesu Christi, so daß Gottes Initiative, die Beziehung zwischen Ihm und dem gefallen Menschen wieder herzustellen, welche zerbrochen war, weil der Mensch seinem eigenen Willen gefolgt war, im historischen Jesus zu einem historischen Ereignis wird. In Christus ereignet sich wirklich die Kommunikation der göttlichen Gnade in der Geschichte, so daß in ihm alle Dinge mit Gott ausgesöhnt werden. Christus hat die zerbrochene Beziehung zwischen Gott und dem Menschen überwunden, indem er den Weg der Kommunikation wieder eröffnet hat. In diesem Sinne ist die Errettung des Menschen nicht nur eine Idee, sie ist eine historische Tatsache. Johannes drückt das, was in Jesus Christus geschieht, in Begriffen der Inkarnation sehr klar in seinen eigenen Worten aus: "Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Es war in der Welt, und die Welt ist durch Ihn geworden, doch die Welt erkannte Ihn nicht" [Joh. 1,9-10]. In Jesus Christus wird das Geheimnis Gottes enthüllt. Und dieses Bild Gottes, nach dem der Mensch geschaffen wurde, können wir nun in herrlicher Weise sehen und berühren, Es macht das Christentum wegen seiner besonderen und einzigartigen Beziehung zu Gott zur bestmöglichen Religion. Es hat den Weg gezeigt, auf dem Gott selbst mit dem Menschen kommuniziert. In keiner anderen Religion enthüllt sich Gott selbst so klar und direkt.

Jesus sagte: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich" [Joh. 14,6]. Die Kirche kann sich mit den frühen Christen zusammenschließen und ausrufen: "Und es ist in keinem andern das Heil; denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel für die Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden sollen" [Apg. 4,12].

Als eine Konsequenz dieses Glaubens muß die Kirche in die Welt hinausgehen und Christus vergegenwärtigen, so daß die Menschen ihm begegnen und sich ihm anvertrauen können, ihm, der die Wahrheit ist und der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, wie Petrus vor ihm bekannte [Mt. 16,16].

II. Balis Leben und Religion

Bali, eine Insel von 5.623 qkm Umfang und östlich von Java gelegen, ist eine der 13.000 Inseln des indonesischen Archipels. Sie ist verglichen mit vielen anderen Inseln sehr klein, aber sie ist vielleicht die bekannteste und einzigartigste von allen, mit Beinamen wie das "letzte Paradies", "Morgen der Welt" und "Insel der vielen Tempel".

Die Berge, die Bali von West nach Ost durchziehen, teilen die Insel in zwei Teile, in Süd- und Nordbali, und sie spielen eine sehr wichtige Rolle im Leben und der Religion der Balinesen. Es handelt sich um vulkanische Berge. Zwei Vulkane sind noch tätig. Die Krater der ruhenden Vulkane sind heute Seen, die Bali als Wasserreservoir dienen. Die dichten Wälder an den Hängen der Berge verursachen eine Menge Regen, halten das Wasser und verteilen es während der Trockenzeit. Die Flüsse fließen von den Bergen in Richtung Süden und Norden.

Wasser spielt eine zentrale Rolle im Leben der Balinesen. Indem die Flüsse nach Süden und Norden zum Ozean fließen, geben sie dem Reis in den Sawahs [nassen Reisfeldern] genauso wie den Menschen, die in der Ebene und im Tiefland wohnen, das lebensnotwendige Wasser. Die Flüsse münden schließlich ins Meer und nehmen dabei den ganzen Schmutz und Abfall mit. Darüber hinaus werden die Berge wegen ihres vulkanischen Charakters als Ursprung des Feuers betrachtet. Weil diese hoch über dem Meeresspiegel liegen, ist das Wetter dort sehr schön und erfrischend. Deshalb gelten die Berge als Ursprung der frischen Luft. Aus demselben Grund werden die drei Elemente, nämlich Wasser, Feuer und frische Luft, die absolut unentbehrlich für das menschliche Leben sind, in den Bergen gefunden. Im menschlichen Körper sind ebenfalls die drei Elemente Wasser, Feuer und frische Luft enthalten. Wenn eines dieser Elemente im menschlichen Leib fehlt, dann stirbt er. Das ist der Grund, weshalb Wasser, Feuer und frische Luft wesentliche Elemente des Lebens sind. Der Ursprung dieser drei Elemente liegt - wie gesagt - in den Bergen. Die Seele des Menschen kann ebenfalls mit Wasser, Feuer und Luft verglichen werden. Der Ursprung der Seele liegt jedoch in den himmlischen Bergen.

Nach der Meinung der Balinesen wird der Geist nach dem Tode in die Berge gehen, besonders auf den Agung, den höchsten Berg Balis. Die Balinesen bauen ihre Tempel und Klöster an die Hänge der Berge. Und an den Abhang des Agung bauten sie Pura Besakih, ihren Muttertempel. Die Menschen glauben, daß die Seele des Toten zum Pura Besakih gehen wird, nachdem die ordnungsgemäßen Zeremonien durchgeführt sind. Alle balinesischen Clans haben in Verbindung mit der Ahnenverehrung Heiligtümer im Muttertempel. An einem speziellen Tag, wenn es irgendeinen Ärger in der Familie gegeben hat, geht diese, begleitet von den Verwandten und einem Medium, zum Muttertempel, um den Geist der Vorfahren zu konsultieren.

Der einheimische Glaube auf Bali ist prinzipiell animistisch. Die Balinesen sind der Meinung, daß jedes Ding und jedes Geschöpf eine Seele hat. Die Seelen sind die natürlichen Kräfte, die allem Leben und Bewegung geben. Verehrt werden solche natürlichen Kräfte wie Wind, Meer, Vulkane, Quellen, Täler, Dschungel, Flüsse und große Bäume, von denen man glaubt, daß sie Geister sind. Diesen Geistern bringen die Balinesen Opfer, um zu verhindern, daß sie ihren Zorn auf die Menschen richten. Wenn jemand bei einem Unfall verletzt oder getötet wird, glauben sie, daß der Geist des Gegenstandes, der den Unfall verursacht hat, zornig ist. In solch einem Fall benötigt die verletzte Person irgend jemanden, der Bescheid weiß, wie man mit dem zornigen Geist umzugehen hat. Normalerweise würden sie zu einem Balian oder einem Pemangku oder einem Zauberpriester oder einem Medium

gehen, von denen sie glauben, daß sie übersinnliche Kräfte besitzen und fähig sind, mit dem Geist einen vorteilhaften Handel zur Wiederherstellung der Gesundheit abzuschließen. Dabei wird der Zauberpriester oder das Medium der Familie erzählen, was sie machen müssen, um den zornigen Geist zu versöhnen.

Der Glaube, daß alles eine Seele besitzt, hat zur Folge, daß auch der Mensch eine Seele hat; ein Glaube, der die Menschen zur Ahnenverehrung führt. Sie meinen, daß die Seelen ihrer Vorfahren noch nach dem Tode ihrer Körper leben und im Tempel des Todes wohnen. Der Geist wird eine Pirata oder wandernde Seele genannt. Nach der Verbrennungszeremonie jedoch wird die wandernde Seele in eine sesshafte Seele oder Pitara verwandelt. Danach wird eine weitere Zeremonie durchgeführt, die Mukur oder Maligia heißt; durch dieses Ritual wird der sesshafte Geist zu einer göttlichen Seele oder Betara. Sie wird im Tempel bleiben und von den Nachkommen im Familientempel oder im Muttertempel Pura Besakih, am Abhang des Agung verehrt werden. In Folge dieses Ahnenglaubens gibt es viele Leute auf Bali, die für sich in Anspruch nehmen, Medium oder Hellseher oder Zauberpriester zu sein und deshalb fähig sind, mit den Seelen der Toten zu sprechen.

Als die Buddhisten und die Hindus ungefähr um 700 n.Chr. nach Bali kamen - so nach einem archäologischen Fund bei Blanjongan [Sanur] - änderten sie den Glauben der Menschen dort nicht, sondern gaben bloß den Geistern und göttlichen Wesen, an die die Menschen bereits glaubten, neue Namen. Da Animismus, Pantheismus und Polytheismus von Grund auf an die Gegenwart der Seele und des Geistes in jedem Ding und jedem Geschöpf glauben, gab es eine einfache Überleitung vom Animismus zum Buddhismus und Hinduismus.

Ein Beispiel: Als die Hindus nach Bali kamen, gaben sie dem Geist des Feuers den Namen Brahma, dem Geist des Wassers den Namen Vishnu, und dem Geist der Luft oder des Äthers den Namen Siva. Diese drei Hauptgeister manifestieren sich selbst im Meer, in den Vulkanen, im Dschungel und erhalten in jeder Manifestation einen spezifischen Namen. Die gegenwärtige Generation der balinesischen Hindupriester und -führer hat aus diesen drei Hauptgeistern oder Gottheiten eine Trinität gebildet. Solange sich der Geist selbst als Schöpfer manifestiert, ist er Brahma, als Erhalter ist er Vishnu und als Zerstörer ist er Siva. Sie behaupten jedoch, daß diese Trinität monotheistisch ist, weil Brahma, Vishnu und Siva Manifestationen des einen wahren Gottes sind, im Balinesischen Sang Hyang Widhi Wasa genannt.

Die Hindus brachten den einheimischen Balinesen auch das Kastensystem. Glücklicherweise war es nicht so schlimm wie in Indien, wo es die Unberührbarkeit und Absonderung gab, sogar in Bezug auf Tischgemeinschaft und andere Aspekte des täglichen Miteinanders. Vielleicht entsprach dies dem angeborenen starken Selbstwertgefühl der freiheitsliebenden einheimischen Balinesen.

Das Kastensystem wurde durch einen shivaitischen Hindupriester, Dang Hyang Nirata, einem Experten in Hinduismus und Sanskrit, eingeführt. Dieser kam ungefähr um 1355 n.Chr. nach Bali. Er wanderte von Dorf zu Dorf und predigte den Hinduismus. Seine Söhne wurden als Mitglieder der höchsten Kaste, der Brahmana, geehrt. Die Familien des Königs, die zu dieser Zeit Bali beherrschten, wurden Ksatria und ihre Helfer Vaisya genannt. Diese drei hochgeschätzten Gruppen, die Trivangsa, kamen alle als Eroberer um 1353 n. Chr. von Java herüber, als Gajah Mada, aus dem Königtum der Majapahit in Ost-Java, Bali eroberte. Er brachte es fertig, Malaya und alle Inseln, die gegenwärtig zu Indonesien gehören, unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Diese war die letzte und größte der Hindu-Königsherrschaften in Indonesien. Die javanische Herrschaft über Bali gewann seit dem Fall von Majapahit an den Islam im Jahre 1478 n. Chr. an Bedeutung. Damals floh der ge-

samte Hof von Majapahit mitsamt den Priestern, Künstlern und Intellektuellen nach Bali. Sie waren die zivilisiertesten Menschen in der ganzen Gegend, die Crème des javanischen Volkes. Sie verpflanzten ihre Kunst, ihre Religion und ihre Philosophie nach Bali, wo sie seitdem in voller Blüte stehen. Diese Einwanderer wurden auch die führende Klasse auf Bali. Die gebürtigen Balinesen wurden zur Seite gedrängt und Wong Jaba genannt; gemeint ist damit "das Volk, das außerhalb lebt", bauten doch die javanischen Trivangsa, d.h. die Brahmana, Ksatria und Vaisya, aus Furcht vor einem Aufruhr der gebürtigen Balinesen Mauern um ihre Häuser. Später kamen andere Fremde nach Bali, die das indische Kastensystem kannten, und nannten die gebürtigen Balinesen Sudra. Unter den Balinesen gab es auch Leute, die den javanischen Hindueinfluß ablehnten. Sie gingen in den Dschungel oder in abgelegene Gegenden und bauten dort ihre Dörfer. Sie nannten sich selbst die Bali Aga oder eingeborene Balinesen. Jene Balinesen jedoch, die den javanischen Hindueinfluß akzeptierten, wurden als Wong Majapahit oder als Leute von Majapahit bezeichnet. Später hielten sie sich für gesellschaftlich höher stehend als die Bali Aga. Auf diese Weise drang also der Hinduismus in das Leben der Balinesen ein.

Obwohl der Prozeß der Hinduisierung viele Jahrhunderte andauerte, blieb der ursprüngliche Charakter der Balinesen erhalten. Das kann man an der Art erkennen, wie die Leute mit den Toten umgingen oder wie sie ihre Tempel bauten. Sie führten neue Gottheiten ein, aber die Ahnenverehrung blieb intakt. Die Schreine für den Geist der Ahnen und für die neuen Gottheiten Brahma, Vishnu und Siva wurden Seite an Seite errichtet. Die Hindu-priester, die sich von Empu Dang Hyang Nirarta, dem ersten Hindupriester, der den javanischen Hinduismus auf Bali verbreitet hatte, herleiteten, kooperierten harmonisch mit den einheimischen Priestern, den Pemangku; diese arbeiteten genauso wie die Schamanen oder Zauberpriester der Völker von Zentralasien und Polynesien. Die Hindupriester kommen aus der Kaste der Brahmana; sie sind die Gelehrten der heiligen Vedas und Mantras und können mit Theologen verglichen werden. Dennoch arbeiten sie mit den Pemangku oder Zauberpriestern, die aus den Reihen der eingeborenen Balinesen stammen, friedlich zusammen. Letztere werden durch Trance aus dem Clan ausgewählt. Sie können deswegen auch mit Charismatikern verglichen werden.

Aus diesem Grunde kann man sagen, daß Hindu-Religion, Ahnenverehrung und Animismus das Leben und die Religion der Balinesen geformt haben. Dies ist auch die Ursache dafür, daß man die Religion Balis ursprünglich Bali Hindu Religion genannt hat. Sie ist ausschließlich auf die Balinesen zugeschnitten. Heute nennen sie sich selbst Hindu Dharma, um Nicht-Balinesen die Möglichkeit einzuräumen, Mitglieder zu werden. Aber tatsächlich kann kein Nicht-Balinese Mitglied dieser Religion werden, weil auf Bali jedes Hauptheiligtum, jeder Tempel oder Schrein mit den Geistern der Ahnen verknüpft ist. Jede balinesische Familie ist mit den Vorfahren in einer mystischen Union [zwischen den Lebenden und den Geistern der Toten] verbunden. Die Balinesen sind sehr stolz auf ihre Vorfahren. Sie sind sehr darauf aus, ihren Familienstammbaum zu erforschen, weil ihnen ein solcher ein Gefühl von Würde und Identität aber auch Stolz vermittelt. Nur nichtbalinesische Frauen können, indem sie einen Balinesen heiraten, Familienmitglieder werden, da eine Frau niemals ihren Familiengott oder ihren angestammten Geist in das Haus ihres Gatten mitbringt. Die Götter oder Geister der Ahnen ihres Ehemannes werden nämlich die ihren. Der Ausdruck Bali Hindu macht klar, daß diese Religion eine Mischung aus Hinduismus und der ursprünglichen balinesischen Religion ist. Deshalb unterscheidet sich auch der balinesische vom indischen Hinduismus beträchtlich. Auch besitzen die Tempel auf Bali keine Statuen der drei Hauptgottheiten. Die Menschen glauben, daß die Gottheiten Geister

sind, die im Himmel leben und nur aus Anlaß eines Festes zum Familientempel heruntersteigen.

Wenn die Menschen krank werden oder sich etwas wünschen, dann beten sie nicht zu Brahma oder Vishnu oder Siva oder Sang Hyang Widhi Wasa. Sie beten zu den Ahnengeistern. Sie glauben, daß die Geister ihrer Vorfahren die Helfer, Erhalter und Unterstützer in ihrem Leben sind. Deshalb ist der entscheidende Glaube an die Gottheiten grundsätzlich der Glaube an den Geist, den eigentlichen Beweger von jeglichem Ding und jeder Kreatur. Der Geist hat keine Gestalt, deshalb kann sich niemand seine Form vorstellen. Aber er ist überall und zu jeder Zeit anwesend.

Die Grundprinzipien der balinesischen Hindu Religion werden im Panca Shradha oder in den Fünf Glaubensartikeln formuliert. Sie bestehen aus den fünf folgenden Hauptpunkten:

1. Glaube an Brahman, das alle und alles durchdringende Lebensprinzip.
2. Glaube an Atman, der Name für das im Menschen wohnende Lebensprinzip.
3. Glaube an Karma, das ewige Gesetz von Ursache und Wirkung.
4. Glaube an Punarbhava, die Reinkarnation oder Wiedergeburt.
5. Glaube an Moksha, die Befreiung vom Samsara, dem Kreislauf der Wiedergeburten und das Erreichen von ewiger Glückseligkeit.

Aber einer, der das Leben und die Religion auf Bali beobachtet hat, wird erkennen, daß die meisten Balinesen dem eigentlichen Hinduismus gegenüber fremd geblieben sind. Sie waren nicht am philosophischen und lehrreichen Teil ihrer Religion interessiert. Da gab es wirklich wenig Gemeinsames zwischen der indischen und der balinesischen Hindu Religion, ausgenommen der Ähnlichkeit der Namen bei den Gottheiten und der Existenz des Kastensystems. Die Bali Hindu Religion ist ein Hinduismus ganz spezieller Güte. Ihr Hauptinteresse liegt in der Unsterblichkeit der Seele, wie es sich in der Ahnenverehrung ausdrückt. Diese Unsterblichkeit der Seele wird zusätzlich durch den Glauben an Punarbhava oder Reinkarnation bzw. Wiedergeburt der Ahnengeister bestätigt. Deshalb ist der Ahnenkult das Hauptinteresse der Leute. Sie sind sehr bemüht, dieses Interesse für die Geister der Ahnen in ihren verschwenderischen Zeremonien und komplizierten Ritualen, z.B. der Beerdigung ihrer toten Vorfahren, zu entfalten.

Die Balinesen gehören vorrangig der Bali Hindu Religion an. Von den 2.5 Millionen Bewohnern der Insel sind 98% Hindus. Die Christen machen ungefähr 0.5% und Muslime und andere Gruppen ungefähr 1.5% der Bevölkerung aus. Im Gegensatz dazu stellt sich die religiöse Situation Gesamtindonesiens wie folgt dar: 87% Muslime, 8% Christen und 5% Hindus, Buddhisten und Animisten. Bali unterscheidet sich damit auf der kulturellen Ebene deutlich von den anderen indonesischen Inseln.

Die meisten Balinesen verdienen ihren Lebensunterhalt als Pächter von Reisfeldern, die der herrschenden Klasse Balis gehören. Nach den letzten Statistiken arbeiten ungefähr 80% der Bevölkerung unter diesem Pachtsystem. Da die Mehrheit der Leute solche Pächter sind, und es nicht viel Land und keine anderen Industrien als die Touristikindustrie gibt, ist es für die meisten Menschen sehr schwer, Arbeit zu finden. Für die herrschende Klasse dagegen ist es sehr leicht, die Masse der Menschen, die verzweifelt Arbeit sucht, auszubeuten. In ländlichen Gegenden werden in vielen Fällen die Ernten der Reisfelder in fünf Teile aufgeteilt: vier Anteile gehen an den Besitzer der Reisfelder und nur ein Fünftel an den Pächter. Es ist für eine durchschnittliche Person sehr schwierig, vom Land wegzuziehen. Falls sie versucht, in einer anderen Gegend Arbeit zu finden, bestehen dazu nur geringe Chancen.

Die indonesische Regierung versucht deshalb neuerdings, die Menschen von den dicht besiedelten Inseln Java und Bali auf dünn besiedelte Inseln wie Sumatra, Borneo, Celebes, Molukken und Irian Jaya umzusiedeln. Die Christen haben sehr positiv auf dieses Angebot

reagiert. Deshalb hat die Christlich Protestantische Kirche von Bali inzwischen auch mehr Mitglieder auf Sulawesi [Celebes] als auf Bali. Die Kirche hat sogar ein eigenes Umsiedlungsprogramm entwickelt, um die Belastung der Umsiedler zu verringern.

III. Die Anstößigkeit des Christentums für die Balinesen

Das Hauptinteresse der Balinesen richtet sich auf die Geister der Vorfahren. Wenn ein Mensch stirbt, ist damit der in ihm wohnende Geist nicht tot. Dieser schläft vielmehr drei Tage lang; am dritten Tag wird er wieder aufstehen und den toten Körper verlassen. Die Verwandtschaft wird zum Friedhof kommen, um dem auferstandenen Geist eine Opfergabe zu bringen. Das ist der Grund, weshalb es für einen Balinesen nicht schwer ist, an das Osterereignis, in dem Christus von den Toten auferstand, zu glauben. In der Ostergeschichte aufersteht auch der tote Körper; doch nach Glauben der Balinesen tut dies nur der Geist oder die Seele des Toten. Nachdem die ordnungsgemäße Zeremonie vollzogen worden ist, fährt der Geist zu den himmlischen Bergen auf und wird dort Wohnung nehmen. Er kommt nur zurück, wenn im Familientempel ein religiöses Fest stattfindet, oder er sich in einem Nachfahren reinkarnieren will. Die Balinesen bringen dem Geist, damit er sie in ihrem täglichen Leben behüte, regelmäßig Opfergaben dar. Wenn sie Schwierigkeiten haben oder sich in Not befinden, bitten sie den Geist um Hilfe. Wann immer es Ärger und Schwierigkeiten im Familienleben gibt, suchen sie, um den Geist zu befragen, ein Medium auf. Weil solche Medien meistens sehr klar über den Geist, den sie konsultieren, Auskunft geben, fällt es ihnen außerordentlich schwer, an die Wirklichkeit des Geistes nicht zu glauben. Solche Erfahrungen begründen den starken Glauben, den die meisten Balinesen an die Gegenwart von Geistern hegen.

Darüber hinaus gibt es viele Trancetänze, mit denen die Menschen alle Arten von Geistern einladen, zu ihnen herabzukommen und in sie einzutreten, so daß sie den Trancetanz, wie z.B. den Feuertanz, den Pferdetanz, den Engeltanz aufführen können. Sie glauben, daß der Feuergeist, wenn er im Tanz in eine Person eintritt, sie befähigt, mit dem Feuer auf gutem Fuß zu stehen, so daß es ihr keinen Schaden zufügen wird. Aus diesem Grund kann sich der Feuertänzer auch nicht verbrennen. Und wenn der Geist eines Pferdes in jemanden eintritt, so wird dieser wie ein Pferd handeln. Dringt der Geist eines Bidadari oder Engels in einen Tänzer ein, dann wird er sich anmutig wie ein Engel bewegen.

Da die Balinesen den Trancetanz sogar bis heute noch praktizieren und auch den Geist der Toten durch ein Medium befragen, haben sie kein Problem, an die Existenz von Geistern zu glauben. Sie können deshalb sehr leicht an den Geist des auferstandenen Christus glauben, den Er während des Pfingstfestes gesandt hat.

Überdies haben alle Balinesen einen Clan-Tempel, in dem ein Clan die Geister seiner Ahnen verehrt. Sie kommen einmal im Jahr in diesem Tempel zu einer großen Feier zusammen. Diese Tempel vermitteln ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit und Identität wie auch den Stolz auf ihre Wurzeln und Herkunft. Deshalb ist es sehr leicht für einen Balinesen, die Geschichte von Maria und Josef, die nach Bethlehem wandern, weil sie Nachkommen Davids waren, nachzuvollziehen. Auf Bali müssen alle männlichen Nachkommen eines Clans in dem Clan-Tempel registriert werden. Aus diesem Grund ist der balinesische Hinduismus exklusiv nur für Balinesen bestimmt: jeder Tempel bezieht sich ausschließlich auf die Geister der Vorfahren. Kein Nicht-Balinese kann ihre Religion annehmen.

Darin liegt der Grund, weshalb es so schwierig für einen Balinesen ist, Christ zu sein. Wenn ein Balinese das Christentum annimmt, wird er zum Verräter an den Geistern der Vorfahren, verehrt er doch nun, da Jesus nicht zu seinem Clan gehört, den Geist eines an-

deren Clans. Die Hindu Balinesen betrachten die Christen als Leute, die ihre eigenen Vorfahren im Stich lassen und stattdessen den Geist eines anderen Vorfahren verehren.

Weil die Balinesen sehr gläubig die Ahnengeister verehren, ist es keineswegs einfach für sie, dem Anspruch Christi zu folgen, nur er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben und keiner fände Gott, es sei denn durch ihn [Joh. 14,6]. Sie können ohne große Umstände an den Geist Christi glauben, aber es ist schwierig für sie, seinen Anspruch zu akzeptieren. Weil Er nicht der Geist ihrer Ahnen ist, bereitet es ihnen im Falle einer Krankheit Probleme, einen christlichen Glaubensheiler aufzusuchen, es sei denn sie müssen den Geist ihrer Ahnen nicht im Stich lassen. Das ist einer der Steine des Anstoßes bei der Mission der Balinesen.

Ein weiterer Stein des Anstoßes ist die synkretistische Natur des balinesischen Glaubens. Es war für die Animisten überhaupt nicht schwer, zum polytheistischen und pantheistischen Hinduismus zu konvertieren. Animismus, Polytheismus und Pantheismus sind mit der Natur, die von den Geistern regiert wird, eng verbunden. Diese Geister sind die eigentlichen Bewegener und Kräfte, sowohl der Welt als ganzer, wie auch der einzelnen Menschen. Der Balinese betrachtet den Menschen als einen Mikrokosmos und die Welt als einen Makrokosmos. Der Mensch hat eine Seele, das ist Atman oder Avatman, und die Welt hat ebenfalls eine Seele, Brahman. Wenn der Mensch stirbt, geht der Avatman zu Brahman, in den Moksha. Der Prozeß kann mit dem Kreislauf des Wassers verglichen werden: es fließt zunächst in den Ozean, verdunstet dort durch die Hitze, wird zu Regen, bewässert dann das Land und kehrt erneut in den Ozean zurück. Auf dieselbe Weise folgt der Kreislauf der Wiedergeburten dem Gesetz des Karma.

Kein Wunder, daß es dem balinesischen Animismus oder dem Ahnenkult ein leichtes war, zum polytheistischen und pantheistischen Hinduismus überzugehen. Der Hinduismus versuchte nicht, den Glauben der Menschen zu zerstören, sondern versuchte vielmehr, ihn mit einer neuen synkretistischen Religion, die den Balinesen mehr entsprach, zu bereichern. Aus diesem Grund unterscheidet sich der balinesische Hinduismus ganz entschieden vom indischen. Dieser Prozeß war also das Ergebnis des synkretistischen Charakters des Hinduismus. Der Hindu glaubt, daß alle Religionen dasselbe sind; alle Menschen suchen trotz unterschiedlicher Wege die eine Erfahrung mit Gott; gleich allen Flüssen, die, obwohl sie sich verzweigen, letztendlich ins Meer fließen.

Der Unterschied der Religionen liegt lediglich in ihrem Entwicklungsstand: eine Religion kann eben mehr oder weniger entwickelt sein als die andere. Diese synkretistische Haltung den anderen Religionen gegenüber bringt eine religiöse Toleranz hervor, welche im Gegenzug in den Synkretismus führt. Auf diese Weise bleiben der Geist des Animismus und der Ahnenkult erhalten, nur findet entsprechend der neuen Religion eine Namensänderung statt.

Die religiöse Geschichte und Entwicklung Balis beleuchtet also den Prozeß, durch den Menschen im besonderen Maß synkretistisch wurden. Wenn man den Balinesen Christus und den Anspruch Christi, einzig der Weg, die Wahrheit und das Leben zu sein, predigt, sollte man nicht überrascht sein, wenn die Leute erklären, daß alle Religionen gleich seien, und daß jedermann seine eigene Religion umarmen solle. Alle Religionen haben schließlich dasselbe Telos. Alle Religionen gleichen den Flüssen, die ins Meer fließen. Es mag sein, daß eine Religion einfacher als die andere ist. Es mag sein, daß eine Religion als ein Auto symbolisiert wird, eine andere als ein Flugzeug und wieder eine andere als ein Wagen. Dennoch sind sie alle, ganz gleich ob eines einfacher ist als das andere, Fahrzeuge. Der wichtigste Faktor in der Religion ist ihr Ziel, und das Telos aller Religionen ist dasselbe.

So betrachten die meisten Balinesen - vom Bauern bis zum Intellektuellen - alle Religionen als gleichwertig. Sie sprechen von Religionen als Flüsse, Fahrzeuge oder Kleidungsstücke. Sie verspüren deshalb nicht die Notwendigkeit, von einer Religion zur anderen zu wechseln. Sie glauben gerne an alle Religionen oder wenigstens, daß sie auf synkretistische Weise einen kleinen Teil von jeder Religion besitzen. In ihren Tempeln gibt es neben den Schreinen für die Ahnen solche für die Hindu Trinität Brahma, Siva und Vishnu. Die Balinesen sind durchaus daran interessiert, noch einen weiteren Schrein für Christus hinzuzufügen.

Auf diese Weise hat der Synkretismus Bali buchstäblich für sich eingenommen. Und gerade dieser Synkretismus ist für das Christentum, das den Anspruch Christi, der Weg, die Wahrheit und das Leben zu sein, und daß niemand zu Gott kommen könne, denn durch Ihn [Joh. 14,6], predigt, zu einem Stein des Anstoßes geworden.

IV. Die besondere Botschaft für die Balinesen

In unserer missionarischen Begegnung mit Nichtchristen müssen wir stets in Erinnerung rufen, daß wir uns ihnen nicht mit einem Gerichtsurteil, sondern eher auf eine positive Weise nähern, nämlich so, daß wir zu ihnen gehen, um die Freude, welche wir in der Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus finden, mit ihnen, die diese Freude noch nicht erfahren haben, zu teilen. Paulus fühlte nach seiner persönlichen Begegnung mit Christus eine ebensolche Notwendigkeit, das Evangelium anderen Menschen zu predigen. Beispiele solchen Gefühls unbedingter Notwendigkeit können wir in Jesu Parabel vom Hirten, der seine Freude, daß er sein verloren gegangenes Schaf wiedergefunden hatte, mit seinen Freunden teilen wollte, finden; ebenso auch im Gleichnis von der Frau, die ihr verschwundenes Geldstück wiederfand und zu ihrer Freundin ging und sagte: "Freuet euch mit mir, denn ich habe das Geldstück gefunden" [Lk. 15, 4-10].

In diesem Zusammenhang wird auch klar, daß religiöse Erfahrung ein wichtiger Faktor geworden ist, um gegenüber anderen Menschen Zeugnis von Christus abzulegen, genauso wie es Paulus nach seiner persönlichen Begegnung mit Christus geschah. Er versuchte später so von Christus, wie er ihn durch seine religiöse Erfahrung kennen gelernt hatte, Zeugnis abzulegen. Des Apostels Christusbegegnung ist uns weder vertrauter noch fremder, begegnete er doch einem Christus, der gekreuzigt, beerdigt und von den Toten auferweckt, ja sogar, um mit Gott zu herrschen, in den Himmel erhöht worden war. Wenn man aber an den auferstandenen Christus glaubt, dann gibt es auch keinen Grund daran zu zweifeln, daß man eine direkte persönliche Begegnung mit Christus haben kann, so wie sie Paulus hatte, denn Christus ist gestern und heute derselbe und in Ewigkeit [Heb. 13,8].

Ohne diese religiöse Erfahrung bleibt unser Glaube bloß eine theoretische Überzeugung. Ursprüngliche religiöse Erfahrung dagegen befähigt einen Menschen, mit Autorität von Christus Zeugnis abzulegen. Das ist, was der Psalmist meint, wenn er sagt: "Schmecket und sehet, wie gütig der Herr ist" [Psalm 34, 9]. Ohne irgendeine religiöse Erfahrung kann man deshalb niemanden einladen, herbeizukommen und die Güte des Herrn zu schmecken. Religiöse Erfahrung befähigte Andreas, zu seinem Bruder Simon zu sagen: "Wir haben den Messias gefunden [gemeint ist Christus]" [Joh. 1, 41]. Aus diesem Grunde ist es besonders wichtig, wenn man sich dem Hindu Balinesen nähert, daß man ihm Christus so vergegenwärtigt, daß er ihm direkt begegnen und ihn direkt erfahren kann. Und wir hoffen und beten, daß ihm dann Christus auch tatsächlich begegnen und seine Augen öffnen wird.

Indem wir anerkennen, daß die religiöse Erfahrung in der Mission eine wichtige Rolle spielt, anerkennen wir den Hl. Geist, der, um Christus zu offenbaren, von diesem selbst

gesandt worden ist. Er ist der Geist Gottes, die kreative Macht in der Welt. Der Hl. Geist ist die wirkliche Kraft und Energie hinter dem Schöpfungsgeschehen. Und es geschah durch den Hl. Geist, daß Christus Fleisch wurde, und durch den Hl. Geist wird auch die Welt von ihrer Sünde, von Gottes Gerechtigkeit und Gericht überzeugt [Joh. 16, 8]. Darüber hinaus geschieht durch das Einwirken des Hl. Geistes, daß die Jünger das Evangelium predigen und Christus bezeugen [Apg. 2]. Infolgedessen ist die Mission der Kirche nichts anderes als die Mission von Gottes erwähltem Volk, das von Christus durch den Hl. Geist erlöst worden ist. Gott ist Geist. In diesem Sinne wirkt Er nur im Geist und durch den Geist. Gott schickte den Geist seines Sohnes in das Herz des Gläubigen, so daß er Ihn anrufen kann: "Abba, Vater!" Und dadurch wird er nicht länger Sklave sein, sondern Sohn und Erbe. [Gal. 4, 6-7].

Ein anderer bedeutsamer Aspekt in der Mission ist die Rolle des Körpers. Für die Bibel ist der Körper wichtig, weil er der Schrein [1.Kor. 6, 19] und der Wohnplatz des Hl. Geistes [Eph. 3, 17] ist. Mehr noch: Gott schuf den Körper, bevor er seinen Odem hineingab. Die Inkarnation Gottes in der Person Jesu Christi von Nazareth bedeutet, daß Gott einen menschlichen Körper benutzt. Er heilte den Körper eines Leprakranken. Er nährte den Hungrigen und befreite den Körper, der von bösen Geistern heimgesucht war. Schließlich weckte er den Körper des Lazarus, der bereits tot war, wieder auf.

Christus in seiner rettenden Rolle als Erlöser ist auf den Körper bezogen. Sein erlösendes Handeln kann mit einem Freudenjahr verglichen werden, bei dem Menschen von ihren Schulden befreit und erlöst werden. In einer Sklavenkultur bezahlt jemand den Preis für einen Sklaven, um ihn aus der Sklaverei zu befreien oder zu erlösen und ihn zu einem freien Menschen zu machen. Dies bezieht sich also auf einen physischen Gegenstand, den Körper, was bedeutet, daß eine physische Sache in ein neues Wesen verwandelt wird. Jeder, der in Christus ist, ist ein neues Geschöpf, sein Körper, sein Verstand und sein Geist sind in ein neues Sein transformiert worden.

Als Erlöser hat Christus mit Seelen zu tun. Er befreit die Seele von der Knechtschaft der Sünde, damit sie ins ewige Leben eingehen kann. Sein Heilshandeln ist demnach auch eschatologischer Natur.

Es geschieht sehr oft, daß ein Christ an einen bestimmten Ort kommt und erklärt, er suche nach einer verlorenen Seele. Aber was wird er mit dem Körper anfangen, wenn er die Seele bekommt? In dieser Hinsicht sagt die Bibel folgendes: "Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe" [Joh. 3, 16]. Auf diese Art und Weise hat Gott sein wahres Interesse an der Welt gezeigt, indem er Fleisch geworden ist, um mit des Menschen tiefster Not in Berührung zu kommen. Es ist die Not des Menschen in seiner Ganzheit.

Man kann sich einer Person nicht fragmentarisch nähern. Die Balinesen glauben von sich selbst, drei fundamentale Bedürfnisse zu haben. Wir müssen diese drei Bedürfnisse der Menschen aufspüren. Da ist zuerst das Bedürfnis des Kopfes nach intellektueller oder geistiger Entwicklung; dann das Bedürfnis des Herzens nach spiritueller Erfüllung, und zuletzt das Bedürfnis des Magens für den Körper oder physisches Wachstum. Deshalb muß die Rettungstat Christi auf dem Hintergrund dieser drei fundamentalen Bedürfnisse gepredigt werden. Das ist der Grund, weshalb auf Bali jemand dann als ein guter Pastor gilt, wenn er sich in diesen drei Bereichen auskennt; dann ist er nämlich als Guru bzw. religiöser Lehrer, als Exorzist und als guter Haushälter in der Lage, den drei Grundbedürfnissen der Menschen gerecht zu werden.

Wenn Christus einen Menschen an einen bestimmten Ort schickt, muß er zuallererst auf die Bedürfnisse der Leute achten. In der einen Gegend kann das Bedürfnis des Magens grö-

ßer sein, in einer anderen das des Herzens und in einer weiteren das des Kopfes. Er muß deshalb mit unterschiedlichen Menschen auch auf unterschiedliche Weise handeln.

In Indonesien und besonders auf Bali leben die meisten Menschen in Armut. Sie werden von der herrschenden Klasse ausgebeutet und unterdrückt. Die Geister, die sie umgeben, sind sehr streng; deshalb haben die Menschen große Angst vor ihnen. Die Balinesen bringen diesen Geistern, damit sie sie in ihrem täglichen Leben nicht stören, viele Opfertgaben dar. Auch besitzen die Menschen auf Bali ein ausgeprägtes moralisches Gewissen. Sie sind zutiefst vom Gesetz des Karma und der Reinkarnation überzeugt. Dieses bringt sie dazu, ein reines und wohlgefälliges Leben zu führen. In gewisser Weise ist deshalb Christus, auf den diese Menschen warten, der Christus, der sie aus ihrer Armut, von der Unterdrückung und Strenge der Geister, die um sie herum wohnen, befreien kann. Denn Christus ruft ihnen zu: "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben" [Mt. 11, 28].

Die Balinesen sind aber nicht an einem Christus interessiert, der als jemand verkündet wird, der sie von ihrer Sünde, der Gerechtigkeit und dem Urteil Gottes überzeugen will [Joh. 16, 8]. In der Ersten und Zweiten Welt, wo die Menschen meistens in Wohlstand leben und dahin tendieren, ihren Gelüsten zu folgen, da erinnert sie Christus daran, die Fleischeshlust zu kreuzigen.

Der Christus, den wir predigen, muß stets das Bedürfnis der Leute im Auge haben und der aktuellen Situation und den konkreten Lebensbedingungen der Menschen angemessen begegnen. Wir verändern Christus damit nicht, sondern wir setzen den Nachdruck nur auf den, der von den Leuten am meisten benötigt wird. Das kann man mit den unterschiedlichen Kleidungsgehnheiten vergleichen. In Europa braucht man warme Kleidung, in Bali dagegen leichte. In Europa ersetzen die Kirchenführer das Eintauchen bei der Taufe durch Besprenkelung, weil niemand daran interessiert ist, im Winter durch Untertauchen getauft zu werden. Es ist sehr interessant zu beobachten, daß die Baptisten Amerikas vornehmlich in den Südstaaten stark vertreten sind, wohingegen sie in Australien hauptsächlich im Norden des Kontinents, wo es wärmer ist, leben.

Deshalb glaube ich, daß die Lehren und Rituale ebenso wie die Christologie, so erhaben und edel sie im Prinzip auch sein mögen, gewissen Erfordernissen sich nicht entziehen können. Sie müssen sich an die Situation und die Bedingungen der Menschen, an die Gegebenheiten der Natur und die klimatischen Verhältnisse der jeweiligen Gegend anpassen.

Auf Bali, wo die Menschen von Unterdrückung in der Form der herrschenden Klasse, des Kastensystems und der strengen Geister umgeben sind, brauchen sie vorrangig Liebe. Wir müssen deshalb den Schwerpunkt auf den Christus setzen, der sie am meisten liebt, nämlich auf den Erlöser.

Das ist der Grund, weshalb wir mit der Botschaft von dem Christus, der voller Liebe und Mitgefühl ist, zu den Menschen gehen. Er ist derselbe gestern und in Ewigkeit. Er ist der Geist, der viel mächtiger als die anderen Geister ist. Er ist der Befreier von Unterdrückung, Armut, Unwissenheit und strengen Geistern. Er ist wirklich und wahrhaftig, wie Ihn Paulus erlebt hat. Er nähert sich den Menschen in ihrer Situation und unter ihren Bedingungen.

Man nennt das Christentum eine Religion der Krise. Es ist wirklich wahr, daß die meisten Menschen, die zu Christus kommen und ihm begegnen, solche Leute sind, die sich in einer Krisenlage befinden, sei es wegen Krankheit, Armut, Angst, Schicksalsschlägen, Unterdrückung oder Unkenntnis. In vielerlei Hinsicht erweisen sich die bekannten Worte Jesu Christi über den reichen jungen Herrscher als tiefe Wahrheit: "Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird nur schwer in das Reich der Himmel kommen ... Es ist leichter, daß ein

Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher ins Reich Gottes" [Mt. 19, 23-24]. Nach der Erfahrung der Bali-Kirche sind die meisten Leute, die zum Christentum bekehrt werden, Kelepekan, d.h. Menschen, die sich auf Grund von Krankheit, Armut, Unterdrückung oder nervlicher Zerrüttung in einer Krisensituation befinden. Daher begegnen sie Christus im Gebet oder in der Hilfe von Christen.

Viele von den Balinesen, die auf andere Inseln auswanderten, kamen sehr leicht zum Christentum. Einmal waren sie in dem neuen Land weit weg von den Unterdrückern, so daß sie keine Angst zu haben brauchten, wenn sie Christen wurden. Aber meiner Ansicht nach kann man die Leute, die auf andere Inseln umgesiedelt wurden, mit Pflanzen, die gewaltsam aus dem Boden gerissen und dann woandershin umgepflanzt wurden, vergleichen. Sie sind von fast all ihren Wurzeln abgeschnitten worden. Deshalb befinden sie sich auch im Zustand der Krise und bedürfen der Hilfe und des Mitleids. Die meisten Menschen, die zum Christentum konvertieren, sind solche Leute, die während der ersten sechs Monate Hilfe und Mitgefühl von einigen christlichen Freunden erfahren haben. Erhalten sie dagegen in den ersten sechs Monaten keine Hilfe, verbleiben sie normalerweise bei ihrer alten Religion, weil sie die Krise dann schon überwunden haben und beginnen, sich in ihrer neuen Umgebung einzurichten.

Viele Menschen werden durch das Christentum angezogen, weil es eine Religion der Liebe ist. Der Grundzug des Christentums ist Liebe. Gott ist die Liebe, und er hat uns seine Liebe in Christus gezeigt [Röm. 5, 8]. Diejenigen Menschen, die diese Liebe erfahren haben, können seine Liebe in ihrem Leben ausdrücken; Menschen dagegen, die Liebe nie erfahren haben, vermögen dies nicht.

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur [II. Kor. 5, 17]. Und deshalb wird er in Christus und in Liebe wandeln. Mit den Worten des Apostels Paulus: in Christus wandeln heißt in Liebe wandeln. Die Worte Christus und Liebe sind in vielen Sätzen, die von Paulus geschrieben wurden, austauschbar. Im Brief an die Kolosser 2, 6 schreibt er: "Wandelt in ihm" und im Epheserbrief 5, 2 sagt er: "Wandelt in der Liebe". Ferner schreibt Paulus im Brief an die Kolosser 2, 7: "gewurzelt und auferbaut in ihm [Christus]"; und in Eph. 3, 17 heißt es: "in der Liebe gewurzelt und gegründet." Darüber hinaus ist es nicht mehr er, der lebt, sondern es ist Christus, der in ihm lebt [Gal. 2, 20]. So wird er durch die Liebe motiviert werden.

Er wird mit dem Angebot des lebendigen Wassers wandeln. Er wird wandeln mit dem Teilen der Freude, indem er Jesus Christus als seinen Erretter und Herrn anerkennt. Laßt die Menschen, die im Zustand der Krise, durstig und hungrig, sind, Christus begegnen, denn Menschen, die in Not und Sorge sind, erregen in ihm ein ernsthaftes Interesse, zu ihnen hat er eine besondere Beziehung und ihnen gegenüber empfindet er ein tiefes Mitgefühl.

Jesus in seiner Menschlichkeit muß als ein Beispiel des Gehorsams Gott gegenüber angesehen werden. Er ist ein Mensch, der bereit ist, sich zu opfern, indem er die Herrlichkeit des Himmels verläßt und sogar am Kreuz um des Heils und der Erlösung der Menschheit willen stirbt. Er ist ein Mensch, der uns ein Beispiel geben kann, wie man sich kreuzigt und die Lust des Fleisches, die stark durch die fünf Sinne beeinflusst wird, zurückdrängt. Er steht im Kontrast zum ersten Adam, dem natürlichen Menschen, der gerne der Lust des Fleisches oder den fünf Sinnen folgt. Darüber hinaus hatte Jesus keine Angst, der Gesellschaft Veränderungen und Reformen zu bringen. Seine Lehren bewahren nicht bloß die alten Sitten der Gesellschaft. In der Parabel von der wachsenden Saat verhält sich der entwickelnde Same nicht statisch. Er bleibt nicht immer Same. Er ist sehr dynamisch. Er wächst, indem er seine Form von Zeit zu Zeit ändert. Aus einem Samenkorn werden schließlich Wurzeln, Blätter, Äste, Blumen und Früchte. Kirchen sind oft sehr statisch, in-

dem sie sich auf die Erhaltung des Erbes berufen. Sie verlieren ihre Dynamik. Sie stimmen dann nicht mehr mit Jesu Lehren überein.

In seiner Göttlichkeit wird Jesu als der Geist Gottes betrachtet, der immer gegenwärtig ist wie der Wind, der sowohl frische Luft wie auch Vernichtung bringt. Er gleicht auch dem Feuer, das Wärme und Behaglichkeit gibt, aber auch Zerstörung verbreitet. Und er ist auch wie das Wasser, das den Hunger und den Durst der Seele stillt, zugleich aber auch sehr viel Unheil anrichten kann. Der Geist Gottes wirkt in beide Richtungen. Er ist wie ein Schwert mit zwei Klingen. Er kann Liebe und Anteilnahme vermitteln, in seinem Urteil aber auch zornig und vernichtend sein. Er ist viel mächtiger als irgendein anderer Geist auf dieser Erde, ist er doch die der Welt zugewandte kreative Macht Gottes. Die Mission Christi ist das Werk des gesamten Körpers Christi; d.h. der Kirche, die durch Christus erlöst und errettet worden ist. Mission ist genauso wie der Ozean. Obwohl alle Wasser und Flüsse in das eine Meer fließen, wird der Ozean niemals überlaufen. Darüber hinaus sind alle Kirchen in der Welt in ihrer eigenen Umgebung eine Minorität geworden, entweder unter ihren säkularen Mitmenschen in der Ersten und Zweiten Welt oder aber unter den Nicht-Christen in der Dritten und Vierten Welt.

Deshalb sind die Kirchen, wo immer sie sich befinden mögen, zu einer Minorität inmitten einer großen nicht-glaubenden Bevölkerung geworden. Christen brauchen missionarische Aktivitäten. Mission ist das Zeichen ihres Lebens. Wenn es kein Wasser, das vom Land in den Ozean fließt, mehr gibt, bedeutet dies Dürre. Wenn es keine Missionsaktivität, die von der Kirche oder von den Christen ausgeht, mehr gibt, bedeutet das, daß die Kirche oder die Christenheit spirituell tot sind. Mission ist das Werk aller Kirchen und aller Christen in der Welt, und da spielt es keine Rolle, wo sie sich befinden. Es ist genauso wie mit dem Wasser. Alle Wasser fließen ins Meer. Aber sie verdunsten wieder und werden zu Regen oder Schnee, und sie kehren zur Erde zurück. Auf diese Weise entsteht eine Zirkulation oder ein Recycling von Wasser, das der Pflanzenwelt und allen Geschöpfen auf der Erde und im Meer Leben spendet.³

³ Revidierte Fassung eines Artikels, der erstmals in Theion - Jahrbuch für Religionskultur II, Frankfurt am Main usw. 1993 erschienen ist.